

Nordische Mythen

Betrachtungen aus Sicht der analytischen Psychologie nach C. G. Jung



Åsa Liljenroth-Denk (Hrsg.)

Einige Beiträge aus dem Studienjahr 2018–2019
Prüfungsfach Nordische Mythologie, ÖGAP
Österreichische Gesellschaft für Analytische Psychologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Angaben in diesem Skript erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr, eine Haftung der Herausgeberin, der Autoren oder des Verlages ist ausgeschlossen.

1. Auflage ©2020 Åsa Liljenroth-Denk, MSc, www.liljenroth.at. Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und den Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bild Cover: ©Jonathan Weiß, Wien; digital Painting 2019

Layout: Gabriele Roseneker, MSc. www.creativ4you.at

Lektorat: Mag. Sylvia Eisenreich, www.eisenreich.at

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, ISBN Paperback 978-3-99093-831-7

Einführung 6

Åsa Liljenroth-Denk (Hrsg.)

A. Aus der Edda¹

Mit Beiträgen von:

Das Harbardlied – Daniela Weiß, Matthias Geitzenauer..... 11

In „Die Götterlieder der Älteren Edda“, Seite 113–126

1. Einleitung	11
2. Handlung	11
3. Odin und Thor im Harbardlied	13
4. Interpretation	13
4.1 Der Fährmann	13
4.2 Die Verweigerung der Überfahrt und der beschwerliche Weg	14
4.3 Die Begegnung mit der Anima im Harbardlied	14
5. Das Harbardlied	17
Literatur	23
Abbildungsverzeichnis	23

Das Hymirlied – Karin Lager 25

In „Die Götterlieder der Älteren Edda“, Seite 127–137

Gylfis Täuschung. In „Die Edda des Snorri Sturluson“, Absatz 44 und 48

1. Hymiskvida – Überlieferung, Datierung, Darstellungsweise	26
2. Die wichtigsten handelnden Götter, Riesen und Weltenfeinde	27
3. Struktur	28
4. Handlung	29
5. Inhalt	29
6. Interpretationssätze in der Analytischen Psychologie	33
Literaturverzeichnis	36
Bildzitate	37

B. Aus der Kalevala²

Mit Beiträgen von:

Schöpfungsmythos – Anna Uhlich 39

Erster Gesang, Seite 1–9

1. Mythos und Religion	40
2. Entstehung des Kalevala-Epos	41
2.1 Sprache, Versform und Vortrag der Lieder	41
2.2 Kalevala heute	42
3. Inhalt	43
3.1 Inhalt des ersten Liedes	43
3.2 Inhalt des zweiten Liedes	44
4. Kulturanthropologische Interpretation des Kalevala-Epos	45
5. Arbeiten mit Mythen in der Psychotherapie	47
Literaturverzeichnis	49
Abbildungsverzeichnis	50

¹ Krause, Arnulf, Herausgeber: *Die Götterlieder der Älteren Edda*, 2006, Stuttgart, Reclam

Krause, Arnulf, Herausgeber: *Die Edda des Snorri Sturluson*, 1997, Stuttgart, Reclam

² Fromm, Lore und Hans, aus dem finnischen Urtext übertragen: *Kalevala, das Finnische Epos des Elias Lönnrot*. 1985, Ditzingen, Reclam.

Lemminkäinenzyklus 1 – Gertrude Hamader	53
Elfter bis fünfzehnter Gesang, Seite 64–95	
1. Die Handlung nach Elias Lönnrot	53
2. Die Interpretation	55
2.1 Die Fragmentierung und das Motiv der Zerstückelung	57
2.2 Der Schatten	57
2.3 Der Mutterarchetypus	57
Literaturverzeichnis	58
Abbildungsverzeichnis	58
Autorinnen und Autoren	59

Der primitive Mensch ist von so eindrucksvoller Subjektivität, daß es eigentlich die allererste Vermutung hätte sein sollen, die Mythen auf Seelisches zu beziehen. Seine Naturerkenntnis ist wesentlich Sprache und äußere Bekleidung des unbewußten Seelenvorganges. Darin, daß letzterer unbewußt ist, liegt der Grund, warum man zur Erklärung des Mythos an alles andere eher als an die Seele gedacht hat. Man hat ganz einfach nicht gewußt, daß die Seele all jene Bilder enthält, aus denen Mythen je entstanden sind, und daß unser Unbewußtes ein handelndes und erleidendes Subjekt ist, dessen Drama der primitive Mensch in allen großen und kleinen Naturvorgängen analogisch wiederfindet. (Jung, GW 9/1, § 8)

Wir sind sinnsuchende Lebewesen, können Vorstellungen und Fantasie entwickeln, Erfahrungen machen. In der frühgeschichtlichen Zeit wurde ein Erklärungsmodell zur Weltentstehung in der Regel in einem rituellen Rahmen und in einer Extremsituation durch Singen, Sprechen oder Darstellung rezitiert, wenn die Menschen Angst hatten, sich in Not befanden oder das Bedürfnis nach einer anderen, stärkeren Kraft als ihre eigene verspürten. Die Welt wurde mythisch gedeutet und dadurch die Angst geringer. So können wir Mythen als Zeugnisse für Vorgänge in der menschlichen Seele gelten lassen und sie daher nicht nur als Hilfsmittel in der Psychotherapie benützen, sondern darüber hinaus für den Alltag überlegen, was sie uns zu sagen haben. Wir können uns den Mythos anschauen und seine Botschaft als die eigene Botschaft aneignen. Hier sollten wir uns nicht verleiten lassen, das Wort „primitiv“ im Anfangszitat von C. G. Jung so zu interpretieren, als wäre der frühe Mensch ein Vorläufer höherer Lebensformen. Persönlich kann ich den Menschen von heute nicht als ein höheres Lebewesen sehen. Hinsichtlich der Natur und Naturvorgängen sind wir im Vergleich zu den Menschen der Vorzeit sogar in die Primitivität hineingefallen, da wir weniger verstehen und weniger mit der Natur umgehen können. Es ist uns nicht gelungen, das Wissen um die Natur zu bewahren. Jung verwendet das Wort „primitiver“ Mensch, da es in das Menschenbild des vorigen Jahrhunderts hineingepasst hat. In eine Zeit, in welcher der Logos seinen Höhepunkt erreichte und man stolz war auf die Entwicklung der mentalen Fähigkeiten.

Mythen und Märchen gehören zur Ausbildung im Fachspezifikum der analytischen Psychologie. Die Mythen, denen wir uns zuwenden, sind aus der griechischen, ägyptischen und römischen Antike und aus der mittelhochdeutschen und spätmittelalterlichen Zeit. Im Wintersemester 2018 haben sich Ausbildungskandidatinnen und Ausbildungskandidaten unter meiner Leitung erstmals mit Mythenmaterial aus dem hohen Norden beschäftigt. Einerseits weil es erstmalig war und andererseits weil sich die Ausarbeitungen sehr spannend zeigten, kamen einige aus der Gruppe zu dem Entschluss, an einem Skriptum mitarbeiten zu wollen, um auch anderen Studierenden einen Einblick in die Materie zu geben. Wir haben uns der Edda aus dem norwegischen und schwedischen Raum und der Kalevala, einem Volksepos aus dem finnländischen Raum, zugewendet.

Die Edda¹ bestand ursprünglich aus zwei verschiedenen in altisländischer Sprache verfassten literarischen Werken aus dem 13. Jahrhundert. Diese wurden im christianisierten Island niedergeschrieben und behandeln skandinavische Götter- und Heldensagen.

Die eine Handschrift der Älteren Edda, auch *Saemundur-Edda* oder poetische Edda genannt, besteht aus Götter- und Heldensagen. An erster Stelle der Göttersagen steht der Schöpfungsmythos *Die Weissagung der Seherin* oder auch *Völuspá*. Auf diese Pergamentblätter folgen andere Göttersagen wie *Die Sprüche des Hohen*, *Das Wafthrudnirlied*, *Das Grimmirlied*, *Skirnirs Fahrt*, *Das Harbardlied*, *Das Hymirlied*, *Lokis Spottrede*, um nur einige davon zu nennen. Bei den Heldensagen finden wir unter anderem *Das Fafnirlied*, *Fragment eines Sigurdliedes*, *Brynhildes Helfahrt* oder *Die Helgelieder*. Sagen, die an die Nibelungensage erinnern, aber dennoch nicht gleich sind.

¹ Verwendete Literatur: Krause, Arnulf, Herausgeber: *Die Götterlieder der Älteren Edda*, 2006, Stuttgart, Reclam.
Krause, Arnulf, Hrsg.: *Die Edda des Snorri Sturluson*, 1997, Stuttgart, Reclam.

Die andere Handschrift stammt von Snorri Sturluson. Snorri Sturluson lebte von 1179 bis 1241 auf Island. Er war ein angesehener Dichter, Historiker, Bischof und Politiker und machte es sich zur Aufgabe, die alten Lieder nicht nur zu sammeln, sondern auch seinen Kollegen die traditionelle Kunst des Dichtens zu lehren. Snorri wiederholt, ergänzt und erklärt vieles aus den Götter- und Heldensagen, sorgt aber auch für Verwirrung. Allein der Name der poetischen Sammlung von Snorri Sturluson, nämlich „*Edda*“, verrät einiges über seine Meinung vom Ursprung dieser Lieder, da im alten Island *Edda* *Urgroßmutter* bedeutet:

Modir heitir ein	Mutter heißt die Eine
Amma önnur	Großmutter die Zweite
Edda hin thrída	Urgroßmutter die Dritte (Koeppen, 1837, Seite 57)

Das Kalevala-Epos² besteht aus 50 Gesängen, auch Runen genannt. Alliterationen und Parallelismus sind die wichtigsten Stilmittel des Kalevala. Beide entstanden aus der Notwendigkeit, die mündlich übermittelte Dichtung leicht erinnerbar zu machen. In den zwei ersten Runen (die erste Rune hat 344 Zeilen) befindet sich der Schöpfungsmythos. Hier entsteht die Welt aus dem Ei einer Tauchente. Die Helden des Kalevala zeichnen sich weniger durch kriegerisches Geschick als durch Wissen und Sangeskunst aus.

Die Gesänge wurden von Elias Lönnrot redigiert und aufgeschrieben. Lönnrot wurde 1802 in der Nähe von Helsingfors (Helsinki) in Finnland geboren. Er war der Sohn eines Schneiders, wurde Arzt, aber sein großes Interesse für das Volk und die Sprache in Finnland hat ihn dazu gebracht, die Sprache zu studieren. Er wanderte um 1830 durch Karelien und schrieb die alten Lieder nieder. 1835 wurde die erste Auflage des Kalevala mit circa 12.000 Strophen veröffentlicht. Im Jahr 1844 gab es eine zweite Auflage mit fast doppelt so vielen Versen (23.000).

Da es sich bei den Mythen darüber hinaus sowohl um ein individuelles Strukturmodell des Bewusstseins wie auch um ein kollektives Strukturmodell handelt, hat es sich sinnvoll gezeigt, die Entwicklungsgeschichte der vier Funktionen von C. G. Jung und den Aufbau der Bewusstseinsstruktur nach Gebser³ als Erklärungsmodelle heranzuziehen. Zum Verständnis darüber, was in Folge präsentiert wird, und da einige KandidatInnen sich auf mein Skriptum beziehen, möchte ich hier auch darauf kurz eingehen.

Gebser unterteilt das Bewusstsein in fünf verschiedene Bewusstseinsstrukturen, diese sind: eine **archaische**, eine **magische**, eine **mythische**, eine **mentale** und eine **integrale** Bewusstseinsstruktur. Der Ursprung des Bewusstseins hätte demnach eine archaische⁴ Struktur, aus der heraus nacheinander eine magische, eine mythische und eine mentale Struktur wirksam werden. Nicht genau hintereinander, sondern überlappend, vorstufig und sprunghaft. Es ist kein Entwicklungsprozess im üblichen Sinn, sondern ein dynamischer Prozess, das heißt, das eine gebiert das andere, deshalb erscheinen die Strukturen eher ineinander verwoben und nicht streng aufeinander folgend.

Jede Struktur bleibt auch dann wirksam, wenn eine neue Struktur aus ihr herausmutiert ist.

Das kann man mit einem gesunden Wald vergleichen, wo der Wald nicht nur aus jungen, frischen Bäumen und Sträuchern besteht, sondern auch aus mittelhohen Bäumen, so dass das Licht gut hindurchscheinen kann, aus hohen älteren Bäumen mit Baumkronen, wo weniger Licht durchdringt, und schließlich aus alten, sterbenden Waldabschnitten. Keine neue Struktur ist besser als die alte, aus der sie entstanden ist. Überall gibt es Insekten, Tiere und Pflanzen, die aus dem Licht und der daraus entstehenden Vegetation profitieren. In diesem Sinn zeigt jede Bewusstwerdung gleichzeitig Gewinn und Verlust.

² *Kalevala. Das finnische Epos des Elias Lönnrot*. Kommentare von Lore und Hans Fromm. 2018, Reclam.

³ Jean Gebser: deutsch-schweizer Philosoph und Schriftsteller. *Literatur: Ursprung und Gegenwart*, erster Teil. 2007, Novalis.

⁴ „Archaisch“ aus dem Griechischen: Ursprung, Anfang

In der archaischen Bewusstseinsstruktur lebt der Mensch im mikro- und makrokosmischen Einklang. Er wähnt sich eins mit Himmel und Erde, fühlt und spürt sich zusammengehörig. Vom Wesen her eine Einheit – eine „Participation mystique“ nach Lucien Lévy-Bruhl⁵, wobei in diesem frühen Menschen was außen geschieht, auch innen geschieht und was in ihm geschieht, auch außen geschieht. Die Raum- und Zeitbetontheit ist noch vorräumlich und vorzeithaft.

Die Darstellung des Anfangs muss mythologisch mit dem Außen, der Welt, beginnen, denn Welt und Psyche sind hier noch eins. Noch ist kein reflektierendes, d. h. selbstbewusstes Ich vorhanden, das etwas auf sich beziehen, d. h. reflektieren könnte. Das Psychische ist nicht nur weltoffen, sondern auch weltidentisch und weltunabgehoben [...] (Neumann⁶, 1992, Seite 18)

Aus seinen Erfahrungen entwickelt der Mensch neue Bedürfnisse und so löst er sich langsam aus dem Einklang heraus und fängt an, ein Einzelner zu werden. Die Bewusstseinsstruktur verändert sich und Gebser spricht dann von einer **magischen** Struktur.

Diese Bewusstseinsveränderung ist geprägt vom Fühlen und den Emotionen. Die Umgebung, die Natur, wird bewusst. Es besteht eine geheime Verbundenheit der eigenen Seele mit den Kräften der Tiere und der Umgebung. Der Mensch stellt sich auch gegen die Natur und versucht sie zu bannen. Er verwendet dabei Beschwörungen, Totems und Tabus und er beginnt, eine eigene Meinung zu bilden. Eine untrennbare Verflochtenheit der Sippe entsteht aus der Notwendigkeit überleben zu wollen. Die Raum- und Zeitbetontheit ist raum- und zeitlos. Die Verständigung erfolgt mittels Zeichen, Gesten, Mimik und einfacher Sprache, aber auch telepathisch.

Wir können erkennen, wann der Sprung von einer magischen zu einer **mythischen** Struktur geschieht, da sich hier das Zeitbewusstsein verändert. Der Mensch fängt an, sich die Zeichen der Natur nutzbar zu machen. Er erfindet Steinkonstruktionen, mittels derer er den Wechsel der Jahreszeiten feststellen kann (Stonehenge in England, Ale-Steine in Südschweden). Die mythische Struktur beinhaltet eine zunehmende Bewusstwerdung der Außenwelt und eine Bewusstwerdung der Innenwelt. Hier wird die Innenwelt des Menschen geprägt von der Imagination, Interpretationen werden in Bildern sichtbar. Hier werden die Polaritäten nebeneinander betrachtet und beachtet, ein ganzmachender Vollzug der Entwicklung. Der Mensch sieht das Dunkle und Schattenhafte und fängt an, der Welt Gestalt zu geben, ein Gesicht zu geben. Die mentale Struktur bahnt sich in einer Vorstruktur jetzt schon an.

Die **mentale** Bewusstseinsstruktur zeigt sich als eine perspektivistische, gerichtete Welt. Aus diesem Gerichtetsein ist der Monotheismus geboren. Im Süden unserer Erde früher, im Norden später. Die Polarität der magischen und mythischen Zeit musste einem Dualismus weichen. Die Perspektive der Gerichtetheit enthält die Einseitigkeit. Zitat Gebser, Seite 145: „Die Dualität ist die mentale Aufspaltung und Zerreißung der Polarität, aus deren Entsprechungen sie messend die Gegensätze abstrahiert.“

Während der Wikingerzeit hat sich schon eine vormentale Bewusstseinsstruktur bemerkbar gemacht. Odin verbietet die Magie, die Seherinnen müssen gehen.⁷ Eine männliche Bewusstseinsstruktur mit Zorn, Kraft und Gewalt übernimmt in einer Zeit, die von Not, Angst und Hoffnungslosigkeit geprägt ist, die Führung.

Es gibt keine genaueren Zeitpunkte, wann die geltende Bewusstseinsstruktur sich verändert, nur dass Notzeiten und vielleicht auch Vorzeichen die Veränderung anzeigen und vorantreiben.

Am Ende spricht Gebser von einer **integralen** Struktur, in deren Vorstufe wir uns zurzeit befinden. Diese Bewusstseinsveränderung ist eine Mutation mit zurückschauendem Charakter, wo das Gesehene und Erlebte als Ziel konkretisiert und integriert wird. Wir fangen wieder an, Intuition zu benutzen, aber aus einer anderen, freieren Perspektive. Da alle Bewusstseinsstrukturen am Ende nebeneinander existieren, verschafft uns ein Zurückschauen Transparenz. Das macht uns wieder raum- und zeitfrei und gewährt uns einen ganzheitlichen Blick.

⁵ Französischer Philosoph und Ethnologe, 1857–1939.

⁶ Neumann, Erich: *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins*.

⁷ Alles aus Liljenroth: *Das Vermächtnis der Seherin. Interpretationen zum Schöpfungsmythos Völuspá des hohen Nordens aus Sicht der analytischen Psychologie*, Wien, 2019, Buchschmiede.

Den Wechsel von einer Bewusstseinsstruktur in eine andere können wir auch Paradigmenwechsel nennen. Die Entfaltung dieser Strukturen entspricht einer Entfaltung der Raum- und Zeitbezogenheit, wie die Dimensionierung und die Perspektivität, und diese ist andererseits vom Wesen und Charakter her unterscheidbar.

„Dagegen zeigt sich in den Umlagerungen, die das jeweilige Wesen der Strukturen bestimmen, eine gegenläufige Bewegung: denn in dem Maße, in dem das Bewusstsein durch die Dimensionenzunahme an Reichweite und Umfang gewinnt, erfährt qualitativ der Grundcharakter der einzelnen Strukturen jeweils eine Wert- und Intensitätsminderung.“ (Gebser, Seite 176)

Sowohl die kollektiven Bewusstseinsstrukturen als auch die individuellen können mit den **vier Funktionen des Bewusstseins** eines Menschen nach C. G. Jung verglichen werden. Von den vier Funktionen finden wir alle Funktionen anlagebedingt in einem Säugling wieder, aber individuell entwickelt sich eine Funktion des Kindes schwerpunktmäßig mehr als die anderen Funktionen. Kollektiv gesehen ist am Anfang – eine archaische Zeitstruktur – die Intuition vorherrschend und in der Verschmelzung mit der Mutter wirksam, danach entwickelt sich die Wahrnehmung vermehrt – eine magische Zeitstruktur – durch die Sinneszellen des Körpers, dann differenziert sich das Fühlen des erwachenden Ichs – die mythische Zeit – und im Schulalter setzt die Denkfunktion – die mentale Zeit – vermehrt ein. Später finden wir uns wieder bereit, die Intuition weiter auszubilden – die integrale Zeit.

Die vier Funktionen sind alle gleichwertig, aber eine wird – je nach kollektiver Einstellung, aber auch individueller Anlage – bevorzugt behandelt. Heute – in einer noch vorwiegend mentalen Bewusstseinsstruktur – erleben wir natürlich, dass die Denkfunktion für wertvoller gehalten wird. Ein intellektueller Mensch mit rhetorischer Gabe wird höher geschätzt als ein Mensch mit intellektuellen Defiziten, aber differenzierterer Fühlfunktion.

Nach Jung differenzieren sich drei von den vier Bewusstseinsfunktionen: [...] *eine aber bleibt mit dem Mutterboden, dem Unbewussten, verbunden und wird als die inferiore respektive „minderwertige“ Funktion bezeichnet. Sie bildet die Achillesferse auch des heroischsten Bewusstseins.* (Jung, GW 9/1, § 430)

So suchen wir in den Mythen nicht nur das, was sichtbar ist, sondern auch das, was noch nicht sichtbar ist, was noch schlummert und darauf wartet entdeckt zu werden. Wir suchen auch das, was nicht entdeckt werden will, was hässlich und unangepasst ein Versteck gesucht hat und durch Symbole den Weg zum Bewusstsein findet. Die Mythen zeigen uns alte Muster und helfen uns, den Weg zur Wandlung und Veränderung zu sehen. Sie geben uns Hoffnung, indem sie uns lehren, dass in jedem von uns immer noch ein Mensch aus vergangenen Zeiten schlummert und darauf wartet gehört zu werden.

Fünf AusbildungskandidatInnen aus der ÖGAP haben jede/r für sich diejenige Mythen aus der Edda oder dem Kalevala-Epos ausgesucht, die ihr/sein Interesse geweckt haben. Dabei haben sie Amplifikationen und Analogien gesucht, um sich der seelischen Seite der Mythen – ihrer versteckten Botschaft – zu nähern.

Åsa Liljenroth, Wien 2019

